

VARIA

(Vgl. Band LXII S. 309 ff.)

6. Bei der Stelle des Horaz Carm. I 1:
Sunt quos curriculo pulverem Olympicum
Collegisse iuvat metaque fervidis

5 Evitata rotis, palmaque nobilis
Terrarum dominos evehit ad deos;
Hunc, si mobilium turba Quiritium etc.

bemerkt der falsche Acron zu V. 6:

Terrarum dominos] Amphibolicos dictum, utrum dominos
terrarum elevet an ad deos, qui sunt domini terrarum.

Man pflegt der zweiten hier angedeuteten Möglichkeit der
Erklärung den Vorzug zu geben wegen der Stelle des Ovid
Ep. ex Ponto I 9, 35 f.:

Nam tua non alio coluit penetralia ritu,
Terrarum dominos quam colis ipse deos.

Allein auch die andere Auslegung der Horazstelle hat im Altertum
ihre Anhänger gehabt. Lucanus wenigstens hat 'terrarum dominos'
nicht als Apposition zu 'deos' gefasst; denn er schreibt VIII 206 ff.

Nam neque deiecto fatis acieque fugato
Abstulerat Magno reges Fortuna ministros:
Terrarum dominos et sceptrā Eoa tenentes
Exsul habet comites.

Er muss also gemeint haben, Horaz wolle von den Königen
und Tyrannen reden, welche wie Hieron von Syrakus in den
Olympischen Spielen gesiegt hatten. Wer so interpretierte, kann
nicht wie Rutgers nach 'palmaque nobilis' interpungiert haben, und
das spricht dafür, dass nach Vers 6 eine Lücke anzunehmen ist.

7. Was sich zugunsten der *volpecula* im Getreidekorb bei
Horaz Ep. I 7, 29 gegenüber der von Bentley in den Text ge-
setzten *nitedula* sagen lässt, ist am besten von O. Keller, Epile-

gömena zu Horaz III S. 629 ff. dargelegt worden; auch Heinze ist neuerdings für die Ueberlieferung eingetreten. Meine beiden verehrten Freunde werden mir verzeihen, wenn ich durch ihre Gründe nicht überzeugt worden bin; sie werden ebensowenig erwarten, dass die Gegengründe hier noch einmal vorgebracht werden. Was mich veranlasst, zu der Sache das Wort zu nehmen, sind lediglich die naturwissenschaftlichen Gründe, welche Keller in seinem Buche 'Die antike Tierwelt' I S. 190 f. gegen Bentley eingewendet hat. Man begreife nicht, so sagt er, wie die *nitedula*, möge man das Wort nun mit Hamster, mit Haselmaus oder richtig mit Gartenschläfer übersetzen, als ein ausgezeichnete Nager in dem Korbe bleibe und nicht vielmehr ihre scharfen Zähne gebrauche, um das Loch in dem Geflecht etwas weiter zu machen. Die Naturgeschichte selbst hätte also vor der Aufnahme der Bentleyschen Aenderung bewahren sollen. Wenn das richtig wäre, so würde es nur gegen *nitedula* sprechen, und man müsste sich nach einem anderen passenden Tiere umsehen. Auf paläographische Wahrscheinlichkeit käme es dabei nicht gerade an, und auch die 'Glossentheorie' brauchte man nicht zu bemühen, da die Erfahrung lehrt, dass Abschreiber gar nicht selten infolge von Ideenassoziation oder zufälliger Eindrücke von aussen Wörter schreiben, die mit denen der Vorlage nicht die mindeste Aehnlichkeit haben. Allein der aus der Naturgeschichte hergenommene Grund gegen *nitedula* trifft nicht zu. Die Tiere tun bekanntlich unter der Einwirkung einer Autohypnose sehr häufig gerade das nicht, was geeignet wäre, sie aus einer misslichen Lage zu befreien. Käfer drängen sich bei Ueberschwemmungen auf einzelnen Halmen zusammen und ersaufen eher, als dass sie ihre Flügel gebrauchten, um das rettende Ufer zu gewinnen, Schafe springen ins Feuer und was dergleichen mehr ist. Das wird aber auch gerade vom Bilch, einem nahen Verwandten des Gartenschläfers, berichtet. Dr. Weber erzählt bei Brehm, Illustriertes Tierleben II² S. 308, dass man den Bilch in Bayern in Meisenkasten fange, die mit Hanfkörnern geködert sind. 'Unser Bilch', heisst es dann weiter, geht dem Hanfe nach, wirft den Schlag ein, ergibt sich ruhig in die Gefangenschaft und schläft den Schlaf des Gerechten anstatt den Kastendeckel aufzuheben oder die dünnen seitlichen Holzstäbe zu zernagen und sich so den Weg zur Freiheit zu bahnen.' Werden sie längere Zeit in Gefangenschaft gehalten, hört also die auf Ueberraschung beruhende Hypnose auf, so zernagen Bilch und Gartenschläfer freilich die Stäbe ihres

Käfigs. Es würde also vielleicht sogar als ein Beweis von richtiger Naturbeobachtung angeführt werden können, dass die *nitedula*, sobald sie sich plötzlich gefangen sieht, nicht daran denkt, die Wände ihres Gefängnisses durchzunagen, und dass man die langweiligen Tiere zum Vergnügen oder zur Beobachtung gefangen gehalten habe, ist nicht anzunehmen. Die Tierfabel imputiert, wo sie nicht geradezu menschliche Verhältnisse auf sie überträgt, den Tieren nichts, was ihrem Charakter widerspricht, und Horaz wie Lucilius, den Keller geneigt ist, für die Sache in letzter Linie verantwortlich zu machen, werden wenigstens soviel vom Fuchs gewusst haben, dass sie ihn nicht von sich aus an die Stelle eines Getreidefressers gesetzt haben werden. Dass der Fuchs in der Fabel Brot frisst, was Keller dagegen anführt (Epileg. S. 631), bietet keinen Anstoss, denn er frisst, wenigstens in der Gefangenschaft, wirklich Brot, und da er ein Süßmaul ist, wird er wohl auch Kuchen fressen. Keller hat sich als Tierkenner gehütet, auch die Eicheln fressenden Schafe bei Aesop. n. 378 Halm mit Jacobs (Vermischte Schriften V S. 106 f.) für seinen Satz anzuführen. Da man sie jedoch in diesem Zusammenhange gelegentlich noch immer erwähnt findet, so will ich bemerken, dass mir von meinem landwirtschaftlichen Kollegen Albert ausdrücklich bestätigt worden ist, dass die Schafe wirklich Eicheln fressen.

8. Da ich mich gerade mit Kellers schönem Buche auseinander setze, so möchte ich die Gelegenheit benutzen, einen kleinen Nachtrag dazu zu liefern. Es wird dort (S. 136) die Behauptung Winkelmanns, die Römer hätten den Gebrauch gehabt, in einer mit Sturm genommenen Stadt nicht bloss alle menschlichen Einwohner, sondern auch die Hunde niederzumetzeln, für eine unberechtigte Verallgemeinerung erklärt, da dafür nur ein einziges historisch beglaubigtes Beispiel, und zwar aus der Zeit Aurelians (Vopiscus Aurel. c. 23) vorliege. Winkelmann wird indessen an die Stelle des Polybios X 15, 4 f. gedacht haben, wo erzählt wird, dass die Römer, um Schrecken zu verbreiten, in einer erstürmten Stadt alles, was ihnen in den Weg komme töteten. Daher könne man in solchen Fällen nicht bloss die Menschen ermordet daliegen sehen, sondern auch die Hunde mitten durchgehauen und abgehauene Glieder anderer Tiere.

9. Bei Capitolinus in der Vita Pertinacis 7, 8 ist überliefert: Auctionem rerum Commodi habuit (sc. Pertinax), ita ut et pueros et concubinas vendi iuberet exceptis is, qui per vim Palatio vide-

bantur inserti. Et de is, quos vendi iussit, multi postea reducti ad ministerium oblectarunt *senem quidem* (qui *ed. princeps*) per alios principes usque ad senatoriam dignitatem pervenerunt. Dass Pertinax hier einfach als *senex* bezeichnet wird, ist höchst auffallend und fällt aus der sonstigen Art des Schriftstellers heraus; der ganze Bericht ist aber auch sachlich anstößig. Die Regierung des Pertinax dauerte nicht lange genug, als dass anzunehmen wäre, dass er die eben als Sklaven zur Erleichterung des Staatschatzes verkauften Personen wieder zu seinem Privatvergnügen von den Käufern erworben haben sollte, und *postea* wäre dann gewiss nicht das rechte Wort; man würde etwa *mox* erwarten. Ich möchte daher die Vermutung wagen, dass statt *senem* zu schreiben sei *Severum*. Dass *quidem* nicht in Ordnung sein könne, ist offensichtlich. Jordan hat *quidam* geschrieben, Peter unter Benutzung der Lesart der editio princeps *qui quidem*. Es scheint mir sinnentsprechender zu sein, wenn man *quorum quidam* herstellt. Dass nicht alle unter späteren Kaisern, wie Heliogabal, zu senatorischem Rang gelangt sein werden, ist klar, ein Asyndeton in diesem Satze aber wenig wahrscheinlich. Zu erwägen wäre übrigens, ob nicht der folgende Satz: 'scurras turpissimum hominum dedecora praeferentes proscripsit ac vendidit' vor 'et de is, quos vendi iussit' gehöre, gleichwie Leo (Griechisch-römische Biographie S. 286) in Spartianus' Vita Severi 18, 5 die Worte 'latronum ubique hostis' mit Recht in 9, 4 verweist.

10. Ebenda 10, 9 heisst es: 'Laetum enim paenituerat, quod imperatorem fecerat Pertinacem, idcirco quia eum velut stultum intimatorem nonnullarum rerum reprehendebat.' Mir scheint *nonnullarum* selbst für diesen Schriftsteller zu öde und nichtssagend zu sein; man wird m. E. *novarum* oder, wenn man viel Gewicht auf die sogenannte paläographische Wahrscheinlichkeit legt, *nonnullarum novarum* schreiben müssen.

11. Bei Spartianus Vita Severi 17, 6 ist überliefert: 'Denique cognomentum Pertinacis non tam ex sua voluntate quam parsimonia videtur habuisse. Nam et infinita multorum caede crudelior habitus' etc. Diese Angabe widerspricht der anderen c. 7, 9, wonach Severus sich selbst den Namen Pertinax beilegte, was die Inschriften bestätigen. Die hier vorliegende Bemerkung stammt aus einer anderen Quelle und muss in letzter Linie auf einen Witz zurückgehen, der über die Kargheit des Severus gemacht worden ist, die man ja auch dem Pertinax zum Vorwurfe machte. Der Witz steht auf derselben Höhe, wie wenn wir von

einem kargen Menschen sagen, er sei von Anhalt¹. Der folgende Satz hat damit nichts zu tun und bringt etwas Neues. *Nam* hat hier keine begründende Bedeutung, sondern, wie bei diesen Autoren nicht selten, einfach die von *autem*. Bestätigt wird diese Auffassung durch die Worte des Eutropius VIII 18, 4, dem dieselbe Quelle vorlag: 'Pertinacem se appellari voluit in honorem eius Pertinacis, qui a Juliano fuerat occisus. Parcus admodum fuit, natura saevus'. Damit, sollte man glauben, wäre die Stelle in Ordnung. Allein Salmasius hat hier einen grossen Wirrwarr angerichtet, der bis zum heutigen Tage nachwirkt. Er hatte einen interpolierten Text des Spartianus vor sich, nahm das *nam* causal, zog noch die Caesares des Aurelius Victor heran und glaubte schliesslich dem Satze durch eine Aenderung aufhelfen zu müssen. Er fand nämlich statt des überlieferten *quam parsimonia* vor: *quam ex morum parsimonia*. Nun steht bei Aurelius Victor Caes. 20, 10: Horum (*horum nisi* der Bruxellensis nach meiner Kollation) infinita caede (es ist aber bloss von Pescennius Niger und Clodius Albinus persönlich die Rede gewesen) crudelior habitus et cognomento Pertinax; quamquam ob vitae² parsimoniam similem ipsum magis ascivisse plures putent; nobis mens (*metus* die Hss.) ad credendum prona acerbitati impositum. *Nam cum quidam hostium etc.* Es folgt die bekannte Anekdote, die auch, etwas kürzer und durch eine Lücke entstellt, Spartianus an unserer Stelle hat. Dass Victor hier auch dieselbe Quelle habe wie Spartianus, schien Salmasius klar zu sein, und bei dieser Sachlage glaubte er bei Spartianus schreiben zu sollen: 'non tam ex sua voluntate ac morum parsimonia', und Peter hat sich ihm auffallender Weise angeschlossen, lediglich *ac* in *atque* verändernd. Wer indessen das Leben des Severus bei Aurelius Victor durchliest, sieht ohne weiteres, dass wir es hier mit einem stilistischen Monstrum zu tun haben, einem wirren Durcheinander, das man sich schwer entschliesst, in der uns vorliegenden Form überhaupt einem verständigen Schriftsteller zuzutrauen. Das aber ist, abgesehen von einem gelegentlichen Missverständnis der Quellen, hauptsächlich durch die fortgesetzt eingeschobenen eigenen Betrachtungen und Bemerkungen des Verfassers entstanden, welche es zum Teil unmöglich ist, richtig zu verstehen. Es empfiehlt sich daher keineswegs, aus Victor etwas zur Ergänzung des Spartianus herüber-

¹ Anders Mommsen im Hermes XXV S. 279.

² So die Handschriften und Schottus; *morum* Salmasius aus Versehen.

zunehmen, sondern wir werden anzunehmen haben, dass Victor den Witz auf den Namen Pertinax falsch verstanden und die 'parsimonia' auf die Lebenshaltung bezogen und daher 'vitae' eingeschoben habe. Was er dann weiter von der *acerbitas* sagt, ist einfaches Gefasel.

Nachdem indessen Enmann¹ Eutropius, Aurelius Victor und unseren Abschnitt des Spartianus auf dieselbe Quelle, eine verlorene Geschichte der römischen Kaiser², zurückgeführt hatte, haben bekanntlich Dessau (Hermes XXIV S. 363 ff.) und Mommsen (Hermes XXV S. 279 f.) Victor für die Quelle des Spartianus resp. dieses Teils der unter seinem Namen gehenden Biographie erklärt, obwohl sie in ihrer Grundanschauung über die *Scriptores historiae Augustae* von einander abweichen. Man durfte sie für durch Klebs³ und Peter⁴ hinlänglich widerlegt halten, allein Leo⁵ hat jene Behauptung wieder aufgenommen und Otto Schulz⁶ hat sich ihm angeschlossen. Es wird daher nötig, diese Frage wenigstens kurz zu erörtern⁷.

Leo sagt kein Wort von der stilistischen Komposition des Victor, von der Geschicklichkeit, mit welcher Spartianus oder der letzte Redaktor der Vita verständigen Sinn in den Wirrwarr des Victor gebracht haben müsste (zB. gerade in unserem Paragraphen). Dagegen glaubt er, dass sich bei Spartianus, wo er im Wortlaut von Victor abweicht, sachliche Ungeschicklichkeiten fänden. Da er jedoch nur die Paragraphen und nicht die Worte, auf die es ankommt, anführt, ist es nicht leicht, festzustellen, was er eigentlich meint. Soweit ich aber nachkommen kann, befindet er sich meiner Meinung nach im Irrtum. Spart. 17, 5 steht: 'contra

¹ Eine verlorene Geschichte der römischen Kaiser und das Buch *de viris illustribus*. Philologus, 4. Supplementband S. 364 ff.

² Schwerlich eine 'Kaiserchronik', wenn anders man unter einer Chronik eine nach Jahren geordnete Geschichtserzählung versteht.

³ Rheinisches Museum XLV S. 444 ff.

⁴ Die *Scriptores historiae Augustae* S. 94 ff.

⁵ Die griechisch-römische Biographie S. 286 ff

⁶ Beiträge zur Kritik unserer literarischen Ueberlieferung für die Zeit von Commodus' Sturz bis auf den Tod des M. Aurelius Antoninus S. 56 ff.

⁷ Für Enmanns Ansicht tritt auch Lécrivain, *Études sur l'histoire Auguste* p. 169 ff. ein, ohne jedoch die uns hier interessierenden Einheiten näher zu behandeln. Er hält das betreffende Stück der Vita für ein Einschiesel von der Hand des letzten Redaktors der Sammlung der *Scriptores*.

voluntatem militum Pertinacem in deos rettulit', bei Victor § 1 lesen wir: 'Helvium senatus consulto inter divos refert'. Den Ausdruck des Spartianus hat Dessau S. 363 beanstandet, da die Prätorianer, welche Pertinax ermordet hatten, entlassen gewesen seien, den eigenen Soldaten des Severus aber die Konsekration des Pertinax gleichgültig oder genehm gewesen sei. Dagegen darf man zunächst bemerken, dass gar nicht abzusehen ist, warum Spartianus ein 'ex senatus consulto' seiner Vorlage in 'contra militum voluntatem' verwandelt haben sollte, während es nicht auffallen kann, wenn in der Vorlage beides stand, dass Victor das eine, Spartianus das andere übernahm; zweitens, dass in Wirklichkeit der Senatsbeschluss behufs Vergötterung des Pertinax erlassen wurde, ehe die alten Prätorianer aufgelöst waren (Dio LXXIV [LXXIII] 17,4). Dass die Vergötterung auf ein Jussum des Severus zurückgeführt wird, will bei der Beschaffenheit der zugrunde liegenden Kaisergeschichte nichts besagen. Bei der zweiten Stelle (Spart. 18, 10 = Victor § 6) scheint es sich um die verschiedene Fassung eines Ausspruches des Severus zu handeln; darüber hat Klebs S. 446 genügend gehandelt. Was Schulz S. 57 über den 'Perserkönig' Abgar vorbringt, ist so wie es dasteht unverständlich; bringt man aber durch die Annahme einiger Schreib- oder Gedächtnisfehler einigermaßen Sinn hinein, so ist es unlogisch. Denn wenn man im Text eines antiken Schriftstellers eine Lücke annehmen muss, so beweist das nichts dafür, wie der Mann seine Quelle exzerpiert hat. Den schwerwiegendsten Einwand gegen seine These, dass nämlich bei Spartianus einige Dinge stehen, welche bei Victor fehlen (18, 2 die Verleihung des Namens Britannicus; 18, 3 die Einführung von Oelspenden in der Stadt Rom; 19, 1 die Konsekration des Severus) sucht Leo dadurch zu beseitigen, dass er annimmt, diese Notizen könnten sehr gut anderswoher genommen und hier eingefügt sein, wie dergleichen in diesen Vitae überall zu beobachten sei. Das scheitert schon daran, dass der Bericht über die Konsekration mit derselben Motivierung auch in der Quelle des Victor gestanden haben muss, wie eine Vergleichung mit Eutropius VIII 19, 1 lehrt. Denn bei Spartianus steht 'ipse agentibus liberis . . . inter divos relatus est', und bei Eutropius: 'Divus appellatus est. Nam filios duos successores reliquit.' Aber weiter: welches Bild müsste man sich nach Leo von einem Schriftsteller machen, der, aufmerksam wie er ist, aus der neu herangezogenen Quelle alles fortlässt, was er schon vorher aus

einer anderen berichtet hat, einen früher übergangenen Beinamen aus einer dritten Quelle nachträgt und durch ein *etiam* darauf hinweist, dass er die andern Beinamen bereits früher erwähnt hat, und der doch einen Kaiser, welchen er in der ganzen Vita und in einer vorher geschriebenen anderen fortgesetzt Didius genannt hatte, plötzlich der neuen Quelle zuliebe Salvius nennen soll?

Der positiven Argumente Leos sind zwei. Einmal soll nämlich Spartianus an zwei Stellen mit den allgemeinen Betrachtungen übereinstimmen, welche Aurelius Victor dem Berichte des von ihm benutzten Geschichtswerkes eingefügt hat. Das wäre in der Tat zwingend, wenn es richtig wäre. Aber an der einen Stelle (Vict. § 6 = Spart. 18, 17) handelt es sich um ein Urteil, das im Senat nach dem Tode des Severus über diesen ausgesprochen wurde, also nicht um ein Urteil des Victor; es steht bei Spartianus in ganz anderem Zusammenhange als bei Victor, und nur bei Spartianus steht, dass so der Senat geurteilt habe, während Victor sich nur allgemein ausdrückt, freilich so, dass ein aufmerksamer Leser an den Senat denken muss. An der zweiten Stelle (Victor § 13 = Spart. 17, 8) stimmt nun gar nichts überein als die Worte 'delendarum cupidus factionum' und die Angabe, dass Severus aus allen Kämpfen siegreich hervorging. Gerade das, was hier Victor aus eigenem hinzufügt, die Motivierung des *delendarum cupidus factionum* fehlt bei Spartianus. Leo hat das natürlich selbst gefühlt und meint, man könne ja freilich annehmen, Victor habe für seine Exkurse das in der Vorlage sonst vorhandene Material benutzt und dies dafür an seiner Stelle fortgelassen. Aber es handelt sich gar nicht um die Exkurse, sondern um ein paar historische Angaben, die in der Vorlage gestanden haben müssen, wenn sie sich, wenigstens die erste, Victor nicht aus den Fingern gezogen hat. Dass sich dieser aber nicht sklavisch an die Anordnung seiner Quelle bindet, ist bekannt. Wie man hier von einer 'Verdunkelung des einfachen Tatbestandes' reden kann, ist mir ebenso unverständlich, wie wenn es auffallend gefunden wird, dass Spartian das Urteil des Senats in der Charakteristik des Severus bringt, während es doch sachlich zu 'Totengericht und Konsekration' gehöre.

Das zweite Argument ist ernster zu nehmen. Aurelius Victor identifiziert den Kaiser Didius Julianus, den er, 'seiner Quelle folgend', auch Salvius Julianus nennt¹ mit dem Juristen

¹ Pichlmayr schreibt 19, 1 in engem Anschluss an die Handschriften 'Didius (an Salvius?) Julianus'. Ob das lateinisch ist?

Salvius Julianus. Dieser grobe Fehler gehört, wie sich aus Eutropius VIII 17 ergibt, nicht seiner Vorlage an, sondern ist von ihm selbst verschuldet. Nun sagt er 20, 1: *Salvii nomen atque eius scripta factave aboleri iubet (sc. Severus); quod unum effici nequivit.* Darauf folgt dann eine Betrachtung über den Wert der *doctae artes*. Nun aber lesen wir bei Spartianus 17, 5: *'Salvii Iuliani decreta aboleri iussit; quod non obtinuit.'* Spartianus, meint Leo, verwechsle nun zwar den Kaiser nicht mit dem Juristen, und rede bloss von der *rescissio* der *acta* (wofür *decreta* ein ungenauer Ausdruck sei)¹, aber er berichte, dass Severus die Rescission beim Senat nicht habe bewirken können, und dass diese folglich nicht perfekt geworden sei. Diese Torheit sei nur so zu erklären, dass der Verfasser der Vita die Worte Victors *'quod unum effici nequivit'* missverstanden und darum falsch paraphrasiert habe. Das ist zunächst aus formellen Gründen unglaublich. Wie soll Spartian (oder meinetwegen der *'theodosianische Fälscher'*) dazu kommen, einen Mann, den er sonst immer Didius Julianus genannt hat, auf einmal Salvius Julianus zu nennen? Wie soll er, wenn man das für möglich hält, imstande sein, fast unmittelbar hintereinander zu schreiben, dass Severus *'victo et occiso Iuliano'* die Prätorianer kassiert und Pertinax unter die Götter versetzt habe und dann fortfahrend: *'Salvii Iuliani decreta iussit aboleri'*, so dass jeder Leser glauben muss, es sollten hier zwei Juliane von einander unterschieden werden? Ferner aber sachlich: wie soll jemand, der erzählt hat, dass der Senat den Didius Julianus absetzte und töten liess (Vita Didii 8, 7), dazu kommen, später einer Nebenquelle nachzuerzählen, dass Severus die Kassierung seiner Acta nicht durchsetzen konnte, zumal wenn er sich überzeugt hatte, dass diese Nebenquelle gerade hier im übrigen reinen Unsinn berichtete? Die Stelle beweist nicht, wie Leo und seine Vorgänger wollen, die Abhängigkeit der Vita Severi von Aurelius Victor, sondern sie beweist das Gegenteil, die selbständige Benutzung derselben Quelle durch Spartianus und Victor.

Aber was stand denn nun in der verlorenen Kaisergeschichte an der fraglichen Stelle? Ganz gewiss nicht, was Mommsen S. 279 ausdrücklich abweisen zu müssen glaubt, dass Severus die Rescissio der Acta des Kaisers auf das Edikt des gleich-

¹ Das stammt von Klebs im Rhein. Museum XLV S. 445, der eine nicht zutreffende Analogie anführt.

namigen Rechtsgelehrten habe erstrecken wollen, aber auch wohl kaum, dass es ihm nicht gelungen sei, die Rescissio der Acta des Kaisers durchzusetzen, da sich selbst für einen so schlechten Geschichtschreiber kaum ein Anlass zu dieser Erfindung bot, sondern allem Anschein nach sachlich nichts weiter, als was Spartianus sagt, dass Severus vergeblich versucht habe, die *Decreta* des Salvius Julianus abzuschaffen. Unter diesen 'decreta' aber wird man doch wohl das Edictum perpetuum verstehen müssen: der Ausdruck ist zwar technisch nicht genau, aber er trifft doch einigermaßen die Sache, während die 'acta principis' viel mehr umfassen, als die 'decreta principis'. An und für sich wäre es auch gar nicht unmöglich, dass Septimius Severus, der eine so ausgedehnte gesetzgeberische Tätigkeit entfaltete, auf den Gedanken gekommen wäre, das Edictum des Julianus durch eine neue Arbeit von der Hand eines der grossen Juristen seiner Zeit ersetzen oder es wenigstens einer tiefgreifenden Umarbeitung unterziehen zu lassen. Eine kurze Notiz darüber könnte leicht eine der Veranlassungen dazu gewesen sein, dass Aurelius Victor den Kaiser und den Juristen identifizierte, woran sich dann sein weiterer Irrtum anschloss. Ob jedoch eine derartige Notiz, wenn sie, wie vorauszusetzen, dastand, auch richtig war — wer würde das mit Bestimmtheit zu sagen wagen?

12. Bei Pomponius Mela III 47 ist überliefert: 'In Celticis aliquot sunt (sc. insulae), quas quia plumbo abundant uno omnes nomine Cassiteridas adpellant'. Da κασσίτερος niemals Blei heisst und auch von den Römern niemals für plumbum im allgemeinen, sondern nur für Zinn, plumbum candidum oder album, verwendet wird (vgl. Plin. N. H. XXXIV 16, 17), und es sich ausserdem um die Gegend handelt, wo Zinn produziert wird, so wird man auch bei Mela *plumbo albo* schreiben müssen. Der Ausfall des Adjektivs erklärt sich durch Homöoteuton. Wenn bei Mela II 87 Hispania *plumbo abundans* genannt wird, so sind hier Blei und Zinn gemeinsam unter diesem Namen zusammengefasst.

13. Bei Gelegenheit des Aufbruchs der athenischen Flotte gegen Syrakus heisst es bei Diodor XIII 3, 2: ὁ δὲ κύκλος ἅπας τοῦ λιμένος ἔγεμε θυματηρίων καὶ κρατήρων ἀργυρῶν, ἔξ ὧν ἐκπώμασι χρυσοῖς ἔσπενδον οἱ τιμῶντες τὸ θεῖον καὶ προσευχόμενοι κατατυχεῖν τῆς στρατείας. Das οἱ vor τιμῶντες ist in diesem Zusammenhang unsinnig; man hat die Wahl, ob man es streichen oder, was wahrscheinlicher ist, eine kleine Lücke dahinter annehmen will. In der Parallelstelle bei Thukydides VI 32 heist es: εὐχὰς

δὲ τὰς νομιζόμενας πρὸ τῆς ἀναγωγῆς οὐ κατὰ ναῦν ἐκάστην, ἑὺμπαντες δὲ ὑπὸ κήρυκος ἐποιοῦντο, κρατήρας τε κεράσαντες παρ' ἅπαν τὸ στράτευμα καὶ ἐκπώμασι χρυσοῖς τε καὶ ἄργυροῖς οἱ τε ἐπιβάται καὶ οἱ ἄρχοντες σπένδοντες.

14. Unzweifelhaft eine Lücke ist bei Diodor XVII 11, 5. Dort wird unter den Dingen, wodurch die Thebaner zum Kampf angefeuert werden, angeführt: τέκνα καὶ γονεῖς ὑπὲρ ἀνδραποδισμοῦ κινδυνεύοντες. Dabei fehlt doch eine Hauptsache, nämlich die Frauen. Man wird also zu lesen haben τέκνα καὶ γυναῖκες καὶ γονεῖς. Vgl. c. 13, 6, wo τέκνα δὲ καὶ γυναῖκες καὶ οἱ γεγηρακότες nach der Einnahme der Stadt in die Heiligtümer geflüchtet sind und von dort fortgeschleppt werden.

15. Herodots Erzählung des ionischen Aufstandes leidet bekanntlich an einzelnen Lücken und ist in manchen Punkten angreifbar. Zu dem, was im Rheinischen Museum LXI S. 367 bemerkt worden ist, darf hinzugefügt werden, dass Charon von Lampsakos bei Plutarch de mal. Herodoti c. 24 nicht nur von der Niederlage der Ionier bei dem Rückmarsch von Sardes (Hdt. V 102) nichts sagt, was allenfalls auf Zufall beruhen könnte, sondern dass er auch Milet und nicht Ephesos als das Ziel dieses Rückmarschs angibt. Ganz so schlimm, wie Herodot und, ihn gelegentlich noch übertreibend, manche Neuere die Sache machen, kann die Niederlage der Griechen schwerlich gewesen sein, da sonst der Brand von Sardes nicht die moralische Wirkung ausgeübt haben würde, die er tatsächlich ausgeübt hat¹. Wahrscheinlich hat auch Grote recht, wenn er (History of Greece IV [1869] p. 217) aus Lysanias von Mallos bei Plutarch aaO. entnimmt, dass der Zug nach Sardes eine gelungene Diversion war, welche die Perser zur Aufhebung der Belagerung von Milet veranlassen sollte. Es ist ja kaum anzunehmen, dass Artaphernes sich der Erhebung gegenüber zunächst ganz untätig verhalten habe, und dass er ihre Bekämpfung mit einem Angriff auf ihren Hauptsitz begann, kann nur als natürlich erscheinen. Unter diesen Umständen würde es sich auch erklären, warum Aristagoras an dem Zuge gegen Sardes nicht teilnahm, sondern in Milet zurückblieb². Was aber

¹ Beloch Griech. Geschichte I S. 350 f. leugnet die Niederlage völlig.

² Nebenbei sei bemerkt, dass Busolt sich irren muss, wenn er (Griechische Geschichte II² S. 545. 551) annimmt, dass Ephesos sich an dem ionischen Aufstande nicht beteiligt habe. Die Ionier würden dann nicht von dem ephesischen Gebiete aus gegen Sardes gezogen sein und hätten sich auch nicht ephesischer Wegweiser bedient.

bei Plutarch, gleichfalls aus Lysanias, unmittelbar vor dem Angriff auf Sardes erzählt wird, ist so wie es da steht, nicht wohl zu verstehen. Herodot soll ein μέγα κατόρθωμα καὶ αἰδοίμιον der Eretrier verschwiegen haben. Ἦδη γάρ, heisst es dann weiter, ὡς περὶ τὴν Ἰωνίαν συγκεχυμένην, καὶ στόλου βασιλικοῦ προσπλέοντος, ἀπαντήσαντες ἔξω Κυπρίου ἐν τῷ Παμφυλίῳ πελάγει κατεναυμάχησαν. Danach sollen sie umgekehrt und von Ephesos aus gegen Sardes gezogen sein. Es versteht sich von selbst, dass die Eretrier, die ja nur fünf Schiffe geschickt hatten, in dem Seekampf wie bei dem Zuge nach Sardes lediglich als Hilfskontingent der Ionier in Betracht kommen konnten. Ob sich dieser Bericht mit Herodots Angaben über die Zeit der Ankunft der Athener und Eretrier in Kleinasien (V 99) vereinigen lässt, was ich bezweifle, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls leidet die Darstellung des Plutarch an zwei formellen Schwierigkeiten. Lässt man nämlich auch die lückenhaften oder verdorbenen Worte ὡς — συγκεχυμένην beiseite, die übrigens nicht zu besagen brauchen, dass es mit der Sache der Ionier bereits schlecht stand, so ist einmal nicht zu verstehen, was ἀπαντήσαντες ἔξω bedeuten soll, und dann kann es nicht gut für ein μέγα κατόρθωμα καὶ αἰδοίμιον erklärt werden, wenn die griechische Flotte sich darauf beschränkt, ein paar Kyprier zu besiegen, aber abzieht, ehe sie auf die grosse königliche Flotte gestossen ist. Diese Bedenken lassen sich nun freilich sehr einfach beseitigen, wenn man statt ἔξω Κυπρίου schreibt ἔξω Κύπρου. Dann hätten also die Griechen eine erste persische Flottenexpedition, welche natürlich nicht gegen Kypros, sondern gegen Ionien bestimmt gewesen wäre, geschlagen und zwar gründlich, da sie sofort nach der Westküste Kleinasiens zurückkehren, mithin geglaubt haben müssen, nichts mehr von ihr zu befürchten zu haben. Max Duncker (Gesch. d. Altert. VI² S. 45), dem Eduard Meyer (Gesch. d. Altert. III S. 304) beizustimmen scheint, hat nun, ohne über den Text des Plutarch etwas zu bemerken, angenommen, der von Plutarch nach Lysanias erwähnte Zug gegen Sardes sei von dem von Herodot erzählten verschieden, er solle in eine spätere Zeit gehören, und der Bericht des Lysanias sei eine höchst übertriebene eretrische Tradition und eine ausgeschmückte Uebertragung des ersten grossen Angriffs auf Sardes. Die Seeschlacht aber sei identisch mit der an der Ostspitze von Kypros, von der Herodot V 112 spricht. Das ist unmöglich und mit Plutarchs Worten nicht zu vereinigen. Auch dieser kennt nur einen Angriff auf

Sardes, und aus seiner Polemik gegen Herodot und insbesondere daraus, wie er Charon von Lampsakos zitiert, geht unzweideutig hervor, dass er denselben meint, wie Herodot.

Hätte Lysanias recht, so könnte Herodot einem schweren Vorwurf nicht entgehen. Er hätte dann ein Ereignis von ausserordentlicher Wichtigkeit einfach übergangen; denn die Niederlage der persischen Flotte in ihren eigenen Gewässern musste auf Kyprier und Karer doch entschieden einen tieferen Eindruck machen und eher geeignet sein, sie zum Abfall von den Persern zu veranlassen, als der Brand von Sardes, doppelt, wenn diesem wirklich, wie Herodot doch erzählt, eine grosse Niederlage der Griechen bei Ephesos auf dem Fusse folgte. Nun ist freilich der Satz von Ottokar Lorenz¹, dass der spätere Berichterstatter eine Sache besser weiss oder wenigstens wissen kann, als der frühere, im allgemeinen unanfechtbar, und auch Herodot ist kein Zeitgenosse der Ereignisse, über die er schreibt, allein man wird doch mit Recht erhebliche Bedenken tragen, einen Schriftsteller hellenistischer Zeit, wie es Lysanias gewesen sein wird, gegen Herodot auszuspielen, zumal, da uns über seine Qualitäten gar nichts bekannt ist und er uns nicht einmal im Zusammenhang vorliegt. Auch liegt kein Grund vor, die Nachricht des Herodot (V 112) zu bestreiten, dass Onesilos erst während der Belagerung von Amathus die Nachricht von dem Herannahen einer königlichen Flotte erhalten habe. Es wäre also immerhin möglich, dass dem Lysanias etwas Aehnliches begegnet wäre, wie dem Ktesias, der die Schlacht von Plataeae vor die von Salamis setzt, dass die Seeschlacht, von welcher er berichtet, wirklich die von Herodot V 112 erwähnte wäre, und er sie aus Versehen vor den Zug nach Sardes gesetzt hätte. Herodot gedenkt bei dieser Gelegenheit der Eretrier nicht und sagt, dass die Samier sich besonders in der Schlacht ausgezeichnet hätten; Lysanias würde dann voraussichtlich von einer Aristeia der Eretrier gesprochen haben. Der Irrtum würde dadurch erklärlicher werden, dass Lysanias keine Geschichte des ionischen Aufstandes, sondern eine Geschichte von Eretria schrieb. Und doch stösst auch diese Erklärung auf eine grosse Schwierigkeit. Man kann doch eine Schlacht an der Ostspitze von Kypros nicht gut eine Schlacht im pamphylischen Meere nennen. Dazu kommt etwas anderes. Es lässt sich nicht leugnen, dass bei Herodot, sei es durch die Schuld des Autors,

¹ Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II³ S. IX.

sei es durch die der Ueberlieferung, etwas fehlen muss. Denn wenn es V 103 heisst, dass es den Ioniern nach dem Brande von Sardes gelang, den grössten Teil von Karien auf ihre Seite zu bringen, da auch die Kaunier, die früher nicht gemeine Sache mit ihnen hatten machen wollen, ihnen jetzt beitraten, so fragt man vergebens, worauf sich das früher (πρότερον) eigentlich bezieht. Man wird annehmen dürfen, dass, nachdem sich Aristagoras der Tyrannen auf der gegen Naxos bestimmten Flotte bemächtigt hatte, unter denen sich ja auch karische befanden (Hdt. V 37), auch ein Teil der karischen Städte sich gegen die Perser erhob. Wie sich die dorischen, damals zum Teil schon stark ionisierten Städte an der karischen Küste verhielten, ist ein bei dem Schweigen Herodots unlösbares Problem. Dass Kypros schon im Aufstande war, als die Ionier nach dem Brande von Sardes an der Südküste Kleinasiens erschienen, lässt sich wohl aus der Wendung des Herodot (V 104), dass sie sich den Ioniern ἐθελοντα anschlossen, abnehmen.

Nach alledem kann es nicht für ausgeschlossen erachtet werden, dass die von Lysanias erwähnte Schlacht im pamphyllischen Meer doch von der von Herodot beschriebenen an der Ostspitze von Kypros verschieden ist, und dass sie vor dem Zuge nach Sardes geschlagen wurde. Wer kühne Kombinationen liebt, kann sie vielleicht mit der von Sosylos erwähnten Schlacht bei Artemision identifizieren, in welcher Herakleides von Mylasa befehligte. Irgendwelche Gewissheit ist jedoch nicht zu erlangen.

Eduard Meyer scheint ein richtiges Gefühl von der Mangelhaftigkeit des herodotischen Berichts gehabt zu haben und dadurch veranlasst worden zu sein, die Reihenfolge der Ereignisse vollständig umzudrehen. Er lässt nämlich (aaO. S. 303) die griechische Flotte den Aufstand nach dem Hellespont, nach Karien und Kypros tragen und dann erst den Angriff auf Sardes unternehmen. Nur die Kaunier wären erst durch den Brand von Sardes bestimmt worden, sich den Ioniern anzuschliessen. Dabei unterlässt Meyer jedoch zu bemerken, dass er sich mit dieser Darstellung nicht nur von der Erzählung des Herodot entfernt, sondern ihm direkt widerspricht. Herodot setzt ja die beiden Unternehmungen der Flotte ausdrücklich nach dem Abzuge der Athener an (V 103) und hält es für nötig, ausdrücklich zu motivieren, warum die Ionier so vorgingen, obwohl die Athener nicht mehr ihre Bundesgenossen waren.

Warum die Athener wieder nach Hause gingen und sich

an den Kämpfen in Asien überhaupt nicht mehr beteiligten, ist völlig unklar. Die Sache der Ionier verloren zu geben, lag kein Grund vor; dass die Athener nach der Niederlage von Ephesos nur noch eine Zuschauerrolle hätten spielen und keine Beute mehr hätten gewinnen können¹, ist teils falsch, teils schiebt es ihnen Motive unter, die man keinen Grund hat, ihnen zuzuschreiben; am wahrscheinlichsten bleibt die Vermutung von Grote (aaO. IV p. 217), dass 'some glaring desertion' von seiten der Ionier für sie bestimmend gewesen sei. Nachher werden die Parteiverhältnisse in Athen, über die sich bei dem Mangel an Nachrichten nicht einmal begründete Vermutungen äussern lassen, auch auf die auswärtige Politik mit eingewirkt haben. Niemand wird bestreiten können, dass die schwächliche Halbheit, welche Athen dem ionischen Aufstand gegenüber gezeigt hat, politisch sehr unklug gewesen ist, aber eine Bemerkung, welche E. Meyer bei dieser Gelegenheit über Herodot macht, fordert doch zum Widerspruch heraus. 'Dass für Athens Hilfeleistung', sagt er III S. 303, 'die Alkmäoniden verantwortlich sind, wird dadurch bestätigt, dass sie nach dem Falle Milets gestürzt werden. Deshalb hat Herodot, der die Alkmäoniden verteidigt (V 97), hier wie in der Geschichte des kylonischen Frevels (V 71) keine Namen genannt, sondern wälzt die Schuld auf die Gedankenlosigkeit der Bürgerschaft ab, die formell die Verantwortlichkeit trug.' Ob der erste dieser Sätze logisch haltbar ist, lässt sich bezweifeln; dass Herodot V 97 die Alkmäoniden verteidige, ist nicht richtig, und mir wenigstens ist es unmöglich, in diesem Kapitel irgend etwas zu entdecken, das auch nur entfernt darauf hindeutete. Die Bemerkung, dass es leichter sei, eine grosse Versammlung als einen einzelnen Mann zu täuschen, darf ganz gewiss nicht so ausgelegt werden. Ueberhaupt aber nennt Herodot bei solchen Veranlassungen nur ganz ausnahmsweise Namen, und insbesondere hat er bei den siegreichen Kämpfen der Athener gegen die Böoter und Chalkidier keine Namen genannt, also bei Ereignissen, bei denen die Alkmäoniden und vielleicht Kleisthenes selbst eine hervorragende Rolle gespielt haben werden.

16. Arthur Hunt hat in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Bruchstücke des Kerkidas von Megalopolis (Oxyrhynchus Papyri VIII p. 25 f.) gegen Meineke, dem sich Andere angeschlossen hatten, den Beweis erbracht, dass

¹ E. Meyer aaO. S. 303 f.

der Dichter dieses Namens nicht mit dem von Demosthenes stigmatisierten Parteigänger Philipps von Makedonien, sondern mit dem Freunde des Aratos identisch sei, durch welchen dieser die Intrigue einfädelt, die zur Intervention des Antigonos Doso im Kleomenischen Kriege führte. Dass er in das dritte Jahrhundert gehöre, hatte schon Leo (Hermes XLI S. 444) zu zeigen unternommen; die Identität mit dem Staatsmann aber hielt er für zweifelhaft. Er ging noch einen Schritt weiter, indem er die Notiz des Stephanos von Byzanz s. v. Μεγάλη πόλις verwarf: ἀφ' ἧς Κερκιδᾶς ἄριστος νομοθέτης καὶ μελιάμβων ποιητής¹ Der Irrtum sei hier greifbar, meint er; die Gesetzgebung hänge mit der Gründung zusammen; der Gesetzgeber müsse der ältere Kerkidas sein, und der könne nicht der Poet sein. Ein Historiker würde schwerlich so geurteilt haben, und Hunt hat diese Ausführungen mit vollem Recht mit der Bemerkung abgewiesen, dass Verfassungsordnungen nicht notwendig auf die Periode der Gründung einer Stadt beschränkt seien, und dass eine gut bezeugte Ueberlieferung nicht so glatt beiseite geschoben werden könne. In der Tat müssen in Megalopolis mehrere Gesetzgebungen auf einander gefolgt sein, und zwei von ihnen fallen gerade in die Zeit des von Polybios erwähnten jüngeren Kerkidas. Antigonos (nach dem Zusammenhange kann es nicht gut ein anderer sein als der Versprecher) hat nach Polybios V 93, 8 den Megalopoliten den zu seiner Zeit berühmten Peripatetiker Prytanis zum Gesetzgeber bestellt². Seine Gesetze scheinen aber nicht zweckmässig oder wenigstens den lokalen Verhältnissen nicht entsprechend gewesen zu sein, denn sie waren mit eine Ursache der heftigen Zwistigkeiten, in welche die Bürger nach dem Ende des Kleomenischen Krieges bei der Neueinrichtung ihrer furchtbar mitgenommenen Stadt gerieten. Dieser Hader führte zu einer von Aratos mit gewohnter Geschicklichkeit durchgeführten Mediation des achäischen Bundes. Es kam ein Abkommen zwischen den streitenden Parteien zustande, das am Altar der Hestia im Homarion bei Aegion auf einer Stele aufgestellt wurde. Polybios gibt die Bedingungen dieses Vertrags nicht

¹ Auf den νομοθέτης Ἀρκάδων Κερκιδᾶς des Ptolemäos Hephästion bei Phot. Bibl. p. 151^a, 14 Bkk. ist allerdings kein Gewicht zu legen.

² Vgl. Freeman, History of federal government I¹ p. 256. 551. Nicht ganz klar Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II S. 349. 454.

an, aber es ist klar, dass er sich auch auf die Gesetzgebung bezogen haben muss, und es wird anzunehmen sein, dass sich die neue Gesetzgebung an ihn anschloss, wie die athenische unter Eukleides an den endgültigen Vertrag zwischen den kämpfenden Parteien. Die neue Gesetzgebung selbst kann im Homarion nicht aufgestellt worden sein, da eine blosser Stele dazu gewiss nicht ausreichte. Was liegt nun näher als die Annahme, dass Aratos bei seiner Vermittelung durch seinen Freund Kerkidas unterstützt wurde, und dass dieser nach gelungenem Werk durch den Einfluss des Aratos mit der neuen Gesetzgebung betraut wurde? Von dem politischen Inhalt dieser Gesetzgebung wissen wir nichts; es ist uns bloss zufällig überliefert, dass Kerkidas das Auswendiglernen des homerischen Schiffskatalogs zu einem obligatorischen Teile des öffentlichen Unterrichtes machte¹. Uebrigens darf man m. E. aus der Erzählung des Aelian V. H. XIII 20, dass Kerkidas sterbend seine Freude darüber ausgedrückt habe, dass er nun bald mit Pythagoras, Hekataios, Olympos und Homer verkehren werde, nicht, wie wohl geschehen ist, schliessen, dass er gerade diese Männer besonders verehrt habe. Das verbietet bei dem Kyniker schon die Nennung des Pythagoras. Jene Männer sind vielmehr die ältesten bedeutenden Vertreter ihrer Fächer.

Dass Kerkidas bei Laërtios Diogenes V 76 Μεγαλοπολίτης ἢ Κρής genannt wird, ist wahrscheinlich weder ein Fehler der Abschreiber noch des Schriftstellers. Zu seiner Zeit bestanden lebhaft Beziehungen zwischen dem Peloponnes und Kreta. Es hindert nichts, anzunehmen, dass sich auch Kerkidas, wie sein jüngerer Landsmann Philopoimen, eine Zeitlang in Kreta aufgehalten und an den dortigen Kämpfen beteiligt hat, und infolgedessen mag ihm dann auch wohl das Bürgerrecht einer kretischen Stadt zuteil geworden sein.

Die Chronologie des Prytanis macht Schwierigkeiten. Wenn nämlich, wie Suidas s. v. Εὐφορίων sagt, Euphorion sein Schüler war und dieser in der 126. Olympiade geboren wurde, so war Prytanis zur Zeit seiner Gesetzgebung allem Anschein nach ein betagter Greis. Das hat einige Neuere veranlasst, an dem überlieferten Datum der Geburt des Euphorion einen leisen Zweifel durchblicken zu lassen, bis Beloch² aus andern Gründen den Be-

¹ Porphyrios bei Eustathios zur Ilias B p. 263, 35 und dazu Meineke, *Analecta Alexandrina* p. 387f.

² Griechische Geschichte III, 2 S. 493 f.

weis führte, dass Euphorion erheblich später anzusetzen sei. Der Ursprung des Irrtums ist unschwer aufzuklären.

Die Stelle des Suidas lautet: ἐγεννήθη δ' ἐν τῇ ρκς' ὀλυμπιάδι, ὅτε καὶ Πύρρος ἠττήθη ὑπὸ Ῥωμαίων. Da Euphorion nach demselben Artikel des Suidas Bibliothekar Antiochos' des Grossen war, so ergab sich nach chronographischem Gebrauch dessen Regierungsantritt 224 v. Chr. als Zeitpunkt der Akme des Euphorion. Setzt man die Akme normalerweise gleich dem 40. Lebensjahr, so kommt die Geburt des Euphorion in das Jahr 264 v. Chr. Dieses Jahr aber fällt in die Regierungszeit des Antigonos Gonatas, und wenn der Mann, auf welchen in letzter Linie der Artikel des Suidas zurückgeht, bei Ermittlung des Ansatzes für die Geburt ähnlich verfuhr wie der Verfasser der Lukianischen Makrobier, der ja auch gern nach makedonischen Königen rechnet, so musste er die fiktive Geburt des Euphorion in das erste Regierungsjahr dieses Königs setzen, d. h. in die 126. Olympiade. In dieselbe Olympiade, und zwar in das zweite Jahr des Antigonos, fällt die Niederlage des Pyrrhos bei Benevent.

19. Niemand wird leugnen können, dass im 7. Kapitel des 1. Buchs von Prokops Vandalenkrieg etwas nicht in Ordnung ist. Es folgen dort hinter einander in ganz kurzem Bericht der Tod des Anthemius, Herrschaft und Tod des Olybrius, der Tod Leos I. und Leos II. und die Thronbesteigung Zenons des Isauriers. Dann kommt rückgreifend eine weitläufige, aber durchaus sagenhafte Erzählung von Majorianus (oder, wie Prokop sagt, Majorinus) und im unmittelbaren Anschluss daran Thronbesteigung und Tod des Nepos und Glycerius, die Erhebung des Romulus Augustulus und nach ein paar Bemerkungen über die letzten weströmischen Kaiser im allgemeinen die Geschichte des Valerianus. Die Geschichte des Majorianus gibt sich klärlieh als ein späteres Einschiebsel zu erkennen, dazu bestimmt, die Aeusserung im § 16 zu korrigieren, wonach die im vorhergehenden nicht erwähnten Kaiser zu unbedeutend gewesen wären, als dass ihre Namen hätten genannt zu werden brauchen. Jeder unbefangene Leser muss, wie die Sätze dastehen, zunächst glauben, Nepos sei der Nachfolger des Majorianus gewesen. Aber auch wenn man dieses Stück fortlässt, ist die Sache noch nicht in Ordnung, da man dann Nepos zunächst für einen byzantinischen Kaiser halten wird. Man wird im § 15 τὴν βασιλείαν παραλαβὼν τῶν δυσμῶν schreiben dürfen und annehmen, dass die beiden letzten Wörter infolge von

Homöotoleuton ausgefallen sind. Ob der Zusatz von Prokop selbst herrührt oder von einem Interpolator, wird sich nur nach einer genauen Untersuchung des gesamten Bestandes der Ueberlieferung des Prokop feststellen lassen¹. Er hat formell eine grosse Aehnlichkeit mit dem Satz über Kedon am Ende des 20. Kapitels der unter dem Namen des Aristoteles gehenden Schrift vom Staate der Athener und gewissen kurzen nachträglichen Zusätzen zu Strabon, die zwar vom Autor herrühren, aber nicht in den ursprünglichen Text hineingearbeitet sind².

Die Sage selbst ist nicht ohne Wert, weil sie lehrt, welchen Eindruck Majorianus auf die Zeitgenossen gemacht hat. Ich bin geneigt, ihr vandalischen Ursprung zuzuschreiben, sowohl wegen ihrer Aehnlichkeit mit nordischen Balladenstoffen, als weil es mir unwahrscheinlich vorkommt, dass die Erzählung von dem Klirren der Waffen in der Rüstkammer des Geiserich beim Eintritt des Majorianus römischer Phantasie entstammt sein sollte.

20. Das afrikanische Reich der Vandalen ist bekanntlich, wenn wir von der angeblichen Verweichlichung des Volkes absehen, an zwei Ursachen zugrunde gegangen, an der unsinnigen Verfolgung der Katholiken und daran, dass die Nachfolger des Geiserich nicht verstanden haben, die freundschaftlichen Beziehungen zu den Mauren aufrechtzuerhalten. Während wir nun über die Katholikenverfolgungen zwar einseitig, aber ziemlich ausführlich unterrichtet sind, haben wir über die Verhältnisse zu den Mauren nur ganz vereinzelte Nachrichten. Ein sehr merkwürdiger Bericht ist uns bei Prokop B. V. I 8 über einen Krieg mit einem maurischen Häuptling in der Gegend von Tripolis namens Kabaon erhalten. Die Vandalen erleiden in diesen Kämpfen von den Mauren eine gewaltige Niederlage. Der Hergang im einzelnen ist jedoch bisher m. E. nicht richtig verstanden worden. Weder der lateinische noch der deutsche Uebersetzer haben die Verteidigungsanstalten des Kabaon begriffen, und infolgedessen lassen sie einzelne Wörter bei Prokop unübersetzt und fügen anderes ein, was nicht dasteht. Die Historiker ihrerseits umgehen die Schwierigkeit. Die Worte des Prokop lauten (I 8, 25 f. I p. 350 Haury): Κύκλον ἀπολαβὼν ἐν τῷ πεδίῳ, ἔνθα δὴ τὸ χαράκωμα ποιείσθαι ἔμελλε, τὰς καμήλους ἔρυμα τῷ στρατοπέδῳ ἐγκαρσίας ἐν κύκλῳ καθίστη, κατὰ δώδεκα

¹ Ueber die Einschiebsel in den Anekdoten hoffe ich nächstens näher handeln zu können.

² Vgl. Meineke, *Vindiciae Straboniana* p. VI.

μάλιστα καμήλους ποιησάμενος τὸ τοῦ μετώπου βάθος. Παῖδας μὲν οὖν καὶ γυναῖκας καὶ εἴ τι αὐτοῖς ἀπόμαχον ἦν, ὁμοῦ τοῖς χρήμασιν ἐς μέσον ἐτίθετο, τὸν δὲ τῶν μαχίμων λεῶν ἐς τῶν ζώων ἐκείνων τοὺς πόδας ἐν μέσῳ φραξαμένους ταῖς ἀσπίσιν ἐκέλευεν εἶναι. Mir scheint folgendes eine plausible Erklärung. Um das Pfahlwerk (oder die Seriba) herum werden die Kamele radial aufgestellt, und zwar etwa je zwölf hintereinander, dergestalt, dass wenn man sich die Reihen der Kamele nach rückwärts verlängert denkt, sie alle im Mittelpunkte des Kreises zusammenstossen müssen. Die Kamele stehen mithin schräg gegen einander und doch im Kreise. Sie müssen also an der Aussenseite ziemlich weit von einander abstehen, so dass zwischen je zwei Kamelen in der Front Raum für eine ziemliche Anzahl von Kriegern bleibt. Diese Krieger werden nun nicht zwischen den Köpfen oder den Rumpfen, sondern zwischen den Beinen der Kamele aufgestellt, die erste Reihe zwischen den Vorderbeinen, die zweite zwischen den Hinterbeinen, die dritte wieder zwischen den Vorderbeinen, die vierte zwischen den Hinterbeinen je zweier Kamele und so fort. So entstehen zwischen den zwölf Kamelreihen im ganzen 24 Reihen von Kriegern, von denen die erste zahlreicher ist als die zweite, diese zahlreicher als die dritte und so weiter. Auf den Kamelen haben natürlich Reiter gesessen, welche von ihrem erhöhten Sitze aus ihre Wurfgeschosse weiter und wirksamer schleudern konnten, als die Krieger zu Fuss. Das Ganze stellt mithin eine sehr klug ausgedachte Verteidigungsform gegen Reiterei vor, sozusagen, wenn der Ausdruck erlaubt ist, ein kreisförmiges Karree; man braucht nicht einmal daran zu denken, dass Kabaon auf das Scheuen der Pferde vor den Kamelen spekuliert habe. Die Vandalen aber kämpften, wie Prokop gleich darauf sagt, sämtlich zu Ross.

Es versteht sich übrigens von selbst, dass die ganze Erzählung von diesem Kriege, wie sie bei Prokop steht, vollständig unhistorisch ist. Sie verrät sich durch die Schilderung des ruchlosen Verhaltens der Vandalen gegen die katholischen Kirchen und Priester vor der Schlacht und des entgegengesetzten der Kundschafter des heidnischen Kabaon, wonach dann die Niederlage der Vandalen als ein göttliches Strafgericht erscheint, als eine katholische Legende, die an sich keine grössere Glaubwürdigkeit in Anspruch nehmen kann, als die Erzählung von den Katholiken, die noch sprechen können, nachdem ihnen die Zunge ausgeschnitten worden ist, von denen aber zwei die Stimme

verlieren, nachdem sie sich mit Hetaeren eingelassen haben (Prok. B. V. I 7, 4). Die Geschichte von Kabaon wird ohne genauere Zeitangabe unter die Regierung des Trasamund gesetzt, und von den politischen Folgen der vandalischen Niederlage ist nicht die Rede. Viel Gebrauch lässt sich also von dem ganzen Bericht für historische Zwecke nicht machen; ich sehe indessen keinen Grund, den Kampf mit Kabaon selbst und die Angabe über dessen Taktik in das Gebiet der Fabel zu verweisen.

Jena.

Franz Rühl.
